



Literaturfestivals

Die Dichterlesung als Event: Wie die Lit.Cologne die Sitten in der Branche verändert. **SEITE 19**

Kultur

Renée Fleming

Diva von Dauer: Kurzzeit-Sopranstars gibt es viele, die Amerikanerin hat eine Langzeitkarriere geschafft. **SEITE 20**



Kino

„Deutschland 09“

Herzloser Glückwunsch: 13 Regisseure blicken auf die Bundesrepublik. **SEITE 22**

IM VISIER

Freie Radikale mit Linksdrall

„SCHEIBENWISCHER“ Der Richtungsstreit zwischen Dieter Hildebrandt und Mathias Richling ist Realsatire

Von Raoul Löbbert

Der Scheibenwischer ist eine Einrichtung, um im Auto für Durchblick zu sorgen. Die Fernsehshow war ein satirisches Beförderungsmittel für Haltungen aus sozialdemokratischer Fertigung. Jetzt wurde sie aufgrund unklarer Sichtverhältnisse gegen die Wand gefahren. Der „Scheibenwischer“ ruht in Unfrieden, seit Dieter Hildebrandt, der Johannes Heesters des Kabarets, seinem Nachfolger Mathias Richling verbot, den Traditionstitel für seine neue Satiresendung zu verwenden. Hildebrandt findet es für den „Scheibenwischer“ unwürdig, dass in ihm, wie Richling will, auch Comedians auftreten – freilich zu politischen Themen. Richling warf Hildebrandt im Gegenzug „Humor-Fundamentalismus“ vor.

Bekommt der Scheibenwischer nur ordentlich Dreck zu wischen, so scheint es, verwischen auch die Grenzen zwischen Realität und Realsatire und statt durchzublicken ist man auf beiden Augen blind. Doch selbst durch die dicksten Brillengläser hätte jeder sehen können, dass der „Scheibenwischer“ unter Hildebrandt zuletzt ein kabarettistischer Tante-Emma-Laden zwischen Comedy-Discountern war: Man hatte sein alt gewordenes Stammpublikum, das sich mit allem abfand, solange einem der



Es wird nicht den Untergang des Abendlands bedeuten, wenn Comedy auf Kabarett trifft.

Mann hinter dem Ladentisch das Gefühl gab, hochwertige Fair-Trade-Satire zu konsumieren. Die enthielt oft freie Radikale mit Linksdrall wie Hildebrandt, war formal aber trocken wie drei Tage altes Brot. Eine Live-Übertragung aus der Hochschulrektorenkonferenz hätte nicht grauer sein können. Auf der Bühne mag das funktionieren, im Fernsehen wirken Instanzen wie Bruno Jonas und Richard Rogler (beide verließen die Crew des „Scheibenwischers“) wie Oberstudienräte, die beim Abstreichen den Spieß umdrehen und den Schülern von der Bühne herab die Meinung geigen.

Richling allein fiel auf. Er war immer mehr Entertainer, Parodist und Travestiekünstler denn Kabarettist, formal steht er der Comedy nahe. Er ist laut und eitel, egozentrisch und ungerecht, er schwitzt und schreit, er ist ein Typ, der in jeder Rolle zuallererst eins darstellt: sich selbst. Er ist ein Ekel, aber nie langweilig: Er ist ideal fürs Fernsehen. Denn das ist per se unpersönlich und braucht heute das Derbe, den Holzhammer, um noch ein Lächeln aus seinem Publikum herauszudreschen. Hildebrandt verteidigt das „E“ in Ernsthaftigkeit gegen das „U“ in Unterhaltung. Richling hat erkannt: Der Kampf ist entschieden, Fernseh-kabarett ist gut, wenn es dem Zuschauer ein „E“ für ein „U“ vormacht.

BERLINER LUFT



„F!sh & Ch!ps“

Von Hans-Joachim Neubauer

Es fehlt an allem, an Autos, Bussen, Menschenmassen, an Geschiebe, Gedränge und Großstadtfieber. Wen es aus der Ferne südamerikanischer Megacitys nach Berlin verschlägt, der wundert sich über den ruhigen Gang des Lebens. Auf breiten Straßen rollen Automobile und betrachten sich im spiegelnden Metallicsilber der Nachbarwagen, Herren mit Burberryschals und gesättigten Bäuchen tragen Aktentaschen durch Foyers, Frauen riechen nach der sicheren Seite der Welt, und über allem wölbt sich himmelwärts ein unsichtbarer Haufen klarster, frisch gereinigter Atemluft. Kein Zweifel: Deutschland hat gewonnen.

Das wollen alle sehen, deswegen kommen sie her. Auch die jungen Leute, die sich, einer nach dem anderen, in das kleine Espresso-Café im S-Bahnhof Friedrichstraße schieben. Statur, Kleidung, Habitus und Akzent weisen sie als Amerikaner aus, vermutlich Studenten von der Westküste. Der mit dem größten Bauch kennt sich am besten aus: „Latte? That's milk with an espresso“, er-

klärt er der jungen hübschen Frau neben sich. Die trägt eine Tasche, auf der „Love“ steht und „Spoiled“ und „Princess“; Schmetterlinge und durchbohrte Herzen gibt es da auch, und quer über den Po der Frau läuft auf halber Höhe der untere Saum ihres T-Shirts mit einer weißen Bordüre. Das sieht sauber aus, gepflegt, geschmackvoll und ziemlich schick. Die Frau nimmt ihren „Latte“ und geht hinaus; „Love“ und „Princess“ nimmt sie mit.

Die übrigen Studenten bestellen Getränke. Nach und nach versammeln sie sich vor dem Café, fixieren einander über die Ränder ihrer Pappbecher und warten auf den nächsten Scherz. Wenn der kommt, lachen sie kurz auf. „I'm hungry“, sagt der Großbäuchige und sieht hinüber zu dem Fischimbiss auf der anderen Seite der Bahnhofshalle. Dort versprechen Leuchtbuchstaben „Fish & Chips“, Ausrufezeichen ersetzen die beiden Vokale. Alles ist normal, alles ruhig. Das Leben geht immer weiter, solange es weitergeht. Dann kommt sicher etwas anderes. „Great“, sagt der Große, „that's Berlin.“

SCHWARZ-ROT-GOLDENE WORTE

»Mit Unterstützung von ein paar Alibi-Frauen vermitteln Männer in den USA ein Meinungsbild, das Frauen nicht gerade ermutigt. Ich sehe das in Deutschland genauso. Wir Frauen müssen weitergehen auf dem Marsch durch die Institutionen und teilhaben an der öffentlichen Macht!«,



schrrieb Angela Merkel, Frauenministerin, 1993 in der „Emma“.

Unbegrenzt haltbar

POLITISCHES MILIEU Was ist konservativ? Es reicht nicht, den angeblichen Werteverlust nach 1968 zu beklagen. Nötig ist eine Neubegründung von Freiheit und Verantwortung



Von Daniel Dettling

Bin ich denn konservativ genug?, lautete die Frage der heutigen Bundeskanzlerin, als sie im Jahr 2000 den Vorsitz der CDU übernehmen sollte. „Lass das mal unsere Sorge sein“, sollen ihre Befürworter damals geantwortet haben. „Deine Aufgabe ist es, dass unsere Töchter und Söhne in Zukunft noch konservativ wählen.“ Als Parteivorsitzende und Kanzlerin hat Angela Merkel das Bild der CDU nach außen modernisiert wie keiner ihrer Vorgänger. Das Ergebnis ist zwar ein moderneres Profil, insbesondere in der Familien- und Integrationspolitik. Dennoch bleibt der Zuspruch unter Gebildeten, Jüngeren und Frauen gering. CDU/CSU werden überproportional von Rentnern, (katholisch) Konfessionellen und wenig Gebildeten gewählt. Die Kluft zwischen Anspruch und Realität ist in keiner Partei so groß wie in der Union. Ursache ist weniger die aktuelle Politik, sondern eine seit längerem wirkende Korrosion, ein Prozess der Zerangung der bürgerlichen Mitte.

Milieus ändern sich oder verschwinden. Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit Richtung 30 Prozent. Das tut aber auch der, der keine Richtung erkennen lässt und keine Orientierung. Die Christlichen Demokraten haben sich folgenreicher von den neuen Leitmilieus entfernt als Sozialdemokraten, Liberale und Grüne. Vor allem bei den kreativen Milieus der Hochgebildeten, Selbstständigen und der neuen Konsumentengruppe der Lohas (Lifestyle of health and sustainability) erreichen sie kaum noch 30 Prozent.

Für eine Volkspartei bedeutet dieser Trend für die Zukunft wenig Gutes. Dabei sind die Angehörigen der neuen Leitmilieus offen für eine konservative Politik. Dass sich jüngere, besser verdienende und gebildete Gruppen mehrheitlich von linken Parteien angesprochen fühlen, ist weniger eine Folge ihres gegenwärtigen Personals und der von ihren Parteien vertretenen Politik.

Den Volksparteien CDU und CSU scheint das gleiche Schicksal wie den beiden Großkirchen zu drohen, die ihre kulturelle und normative Deutungsmacht in der Gesellschaft verloren haben. Dass laut einer Mitgliederbefragung der CDU nahestehenden Adenauer-Stiftung 80 Prozent der Mitglieder Angehörige einer christlichen Kirche sind, gerät in einer Zeit, in der es sich zunehmend gesamtgesellschaftlich genau andersherum verhält, zum Nachteil. Das vermeintliche Paradoxe: Obwohl die Kirchen leerer werden, sind Werte wie Familie, Solidarität und Engagement aktueller denn je. In einer modernen Demokratie und einer aufgeklärten Gesellschaft hat die Staatsraison Vorrang vor der Unfehlbarkeit des Papstes.

Die Aufklärung, der gesellschaftliche Fortschritt und die Säkularisierung sind seit jeher die Feinde aller Altkon-

servativen. Kaum ein Datum eint dieses Milieu wie „1968“. Das Beklagen der damaligen „kulturrevolutionären Umgestaltung“ (Udo Di Fabio) ist bis heute ihr verlässlichstes Erkennungsmerkmal. Die aktuelle Umgestaltung der Gesellschaft verläuft leiser, ist jedoch ebenso folgenreich. Der Soziologe Heinz Bude benutzt in seinem Buch „Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft“ für den gegenwärtig anhaltenden Prozess ein eindringliches Bild: Eine seltsame Mischung aus Jungen, Mittelalten und Alten, aus Gebildeten und Analphabeten, Bürgern und Proletariern verlasse allmählich stumm die Etagen im Haus der Gesellschaft, die sie bisher bewohnten, und die ihnen einen festen Platz gaben: „Nach und nach sammeln sie sich im Flur und wissen nicht mehr, wohin sie gehören.“

Verlust der Sicherheit

Die Situation ist prekär. Die gewohnte bundesrepublikanische Sicherheit ist dahin. Während eine breite Mehrheit sich nach der Zeit der lebenslangen Sicherheit zurücksehnt, bleibt das politische Bemühen, in diesem Wandel auch Chancen zu sehen und einen neuen Zukunftsglauben zu formulieren, halberzig. Vor zwei Jahren hat eine Gruppe jüngerer Politiker in der Union versucht, einen modernen Konservatismus zu begründen. Ihr Memorandum war von einer merkwürdigen Larmoyanz und Kulturkritik geprägt, die man eigentlich nur noch von Ehemaligen treffen kennt. Seitenlang und frei von jeder Empirie wird ein „Werteverlust“ beklagt, für den die „68er“ verantwortlich gemacht werden. „Gleichgültigkeit und Egoismus“ würden zunehmen, „manchen Menschen“ sei „nichts mehr heilig“. Der Verlust an Religion „führt zu einer Erosion bürgerlicher Werte“. Statt den Wandel positiv zu begründen, wird der Verlust der alten Zeit beklagt. Dabei ist längst eine neue Zeit angebrochen.

Das Elend des Konservativen liegt im Unterlassen einer Neubegründung von Subsidiarität, Solidarität und Personalität, einfacher formuliert: von Freiheit und Verantwortung unter den Bedingungen von Globalisierung und Individualisierung. Konservative Politik war immer dann erfolgreich, wenn sie mit neuen Ideen in die Zukunft ging. Die Zukunft kann aber nur gewinnen, wer neugierig auf sie ist und wer daran glaubt, dass gute, vielleicht sogar bessere Jahre, vor dem Land und seinen

Obwohl die Kirchen leerer werden, sind Werte wie Familie, Solidarität und Engagement aktueller denn je.

Menschen liegen. Auf Neugierde müsste heute das Programm eines neuen Konservatismus setzen; ein Programm, dem es um die Bewahrung des Verteidigungswertes und den Aufbruch zu neuen Ufern gleichermaßen geht. Die Chance, auf eine moderne und liberale Art konservativ zu sein, war noch nie so groß wie heute.

Ein zeitgemäßer Konservatismus würde sich auf die Suche nach Antworten auf die gegenwärtige doppelte Krise begeben. Die Vertrauenskrise in Politik und Gesellschaft und die Wirtschaft- und Finanzkrise werfen mittel- und langfristige Systemfrage in einem doppelten Sinne auf. Allgemein geht es um die Akzeptanz und Leistungsfähigkeit der Demokratie in schwierigen Zeiten, konkret um die Frage nach der Zukunft des deutschen Modells der Sozialen Marktwirtschaft.

Das Jahr 2009 wird ähnlich wie 1949 und 1989 als Zäsur in die Geschichte (nicht nur) der Deutschen eingehen. Nach dem Traum einer sozialistischen Gesellschaft ist ein weiterer verblasst: Der Traum von der Selbstregulierung der Märkte und seiner Teilnehmer. Die unkontrollierte Freiheit des Kapitals hat die gesamte Welt in eine gigantische Krise geführt. Dieser Kapitalismus ist an einem Mangel an Verantwortung gescheitert. Seine Eliten haben sich vom Rest der Gesellschaft erst entkoppelt und dann verabschiedet.

Wie könnte eine moderne konservative Antwort aussehen? Eine solche müsste die Vorteile wohlfahrtsstaatlicher und marktwirtschaftlicher Mechanismen verbinden, ohne sie gegeneinander auszuspielen oder ein Modell zu bevorzugen. Eine neue konservative Antwort hätte einen Wandel des Zeitgeistes zum Ziel. Ein zeitgemäßes Modell der Sozialen Marktwirtschaft privilegiert gesellschaftliche Anstrengungen und nicht vererbtes Eigentum. Gemeinsame Verantwortung hat Vorrang gegenüber individueller Selbstbedienbarkeit und das Gemeinwohl steht über dem Egoismus Einzelner. Ein so verstandener progressiver Konservatismus verfolgt drei Ziele: die Bändigung der Märkte, die Vereinbarkeit von Wirtschaft mit der Lebenswelt der Menschen und die Verhinderung von Armut. Schon Adam Smith wusste, dass Märkte nur nachhaltig sind, wenn sie eingebettet sind in eine moralische Architektur. Erst die Freiheit von der Dominanz der Bürokratie, öffentlicher oder privater Monopole und ungezügelter Marktkräfte erlaubt die Unabhängigkeit zur Bildung von Gemeinwohl und Autonomie und eine Vereinbarkeit vermeintlicher Widersprüche.

Ein moderner Konservatismus vertraut auf kleine Einheiten. Die Stärke der kleinen und mittleren Unternehmen ist ihm mindestens so wichtig wie das große Geschäft der Aktiengesellschaften. Der soziale Wohlfahrtsstaat und der neoliberale Marktstaat des 20. Jahrhunderts haben einen Markt ohne Wettbewerber und Aufsicht etab-

liert. Einen Kapitalismus ohne Eigentümern und Haftung. Gemein ist beiden eine Politik der ungedeckten Schecks zulasten nachfolgender Generationen. Kulturell haben beide Systeme, Sozialstaat und Marktstaat, die sozialen Lebenswelten kolonialisiert. Beide Modelle haben kein Rezept gegen die wachsende Armut, insbesondere von Frauen und Kindern und die Wohlstandsverwahrlosung ganzer Schichten.

Zeitgemäßer Konservatismus setzt auf die Freiwilligkeit von Bindungen und den Mut, Verantwortung zu übernehmen. Er verhält sich kritisch gegen einen wachsenden paternalistischen Neotetismus und fördert die Wahlfreiheit der Bürger. Ein so verstanden offener und inklusiver Konservatismus debattiert stärker und leidenschaftlicher über die Sache im Einzelnen und vermeidet ideologische Grabenkämpfe. Pragmatische Ausgewogenheit ist sein Markenzeichen.

Historisch gehörten in Deutschland nie mehr als 20 Prozent zum Bürgertum. Zur gesellschaftlichen Mitte zählte dagegen etwa jeder Zweite. Die bürgerliche Mitte erodiert, weil Aufstiegschancen seit den 1980er-Jahren schwinden. Deutschland weist im Vergleich zu anderen entwickelten Gesellschaften ein doppeltes Mittelschichtdefizit auf. Obwohl ihre Bildungspotenziale oft besser sind als die der Männer, ist der Anteil der erwerbstätigen und gut verdienenden Frauen hierzulande weit unter dem Wert vergleichbarer Länder. Zum anderen fehlt in Deutschland eine Migrantinnen-Mittelschicht. Die Situation hat sich in der „dritten Generation“ noch verschlechtert.

Verstecken in Schützengraben

Während die einen aufstreiben und aufsteigen wollen, verharren andere, unter ihnen auch Altkonservative, in ihren Schützengräben. Ein öffentlich einflussreicher Teil der Mitglieder und Funktionäre der Union verhält sich wie Feldherren und hantiert zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit Landkarten und Munition aus dem 19. Jahrhundert. Ein Franz-Josef Strauß würde ihnen heute entgegenhalten: „Der Konservative marschiert an der Spitze des Fortschritts“ – und nicht hinterher.

Hat das K-Wort in Deutschland noch eine Zukunft? Ja, weil die Menschen gerade in unsicheren Zeiten ein neues geistiges Gelände suchen. Gefragt ist eine Balance aus Bewahren und Erneuern, aus Sicherheit und Freiheit, aus Zutrauen und Zumuten. Gefragt ist ein Konservatismus so neugierig wie die Menschen und so kreativ wie der Wandel, wenn er gestaltet und nicht bloß hingegenommen wird.

Daniel Dettling leitet den Thinktank Berlinpolis. Demnächst erscheint von ihm als Mitherausgeber der Band „Minima Moralia. Standpunkte und Perspektiven für das Gemeinwohl von morgen“ (VS Verlag).



Fest versiegelt: Die eigene Haltung konservieren, ohne sie der Zeit anzupassen, bedeutet Stillstand.